

Zehn Uhr elf Minuten.

Humoriste von Friedrich Thiem.

Hypnotiseur Rosen zählte die Abendbeinnahme. „19. März 50 Pfennig“, bemerkte er gekehrt zu seiner Frau, die mit trüblichem Gesicht neben ihm saß. „Und davon soll nun ein ehrlicher Mann leben, seine Steuern zahlen und anderes mehr. Ich hatte mir wahrlich etwas anderes von meinem Auftreten hier versprochen.“

„Ich auch“, seufzte seine Gattin. „Soviel ich weiß, ist seit langem kein Hypnotiseur hier gewesen — es ist merkwürdig, wie wenig Interesse die hiesigen Gebildeten dieser Wissenschaft entgegenbringen. Wenn ich morgen nicht mehr einnehme, sind wir ruiniert.“

„Was dann?“, sagte Frau Rosen. „Weiß nicht“, erwiderte er, „habe dann nicht mal das Reifegebild nach einer anderen Stadt. Ich begreife diese Indifferenz nicht.“

„Ich sprach heute mit unserer Hotelwirthin darüber — sie sagte, das sei hier nun einmal so. Ja, wenn Du mit Deiner Kunst den Spigebuben entdecken könntest, der den aufsehenerregenden Diebstahl ausgeführt hat, dann würdest Du Anerkennung finden.“

„Was ist das für ein Diebstahl?“, „Vor etwa sechs Wochen ist in der Vorkuchbant eingebrochen worden; dem Dieb sind dabei sechzigtausend Mark in die Hände gefallen. Mit Polizeihunden suchte man nach dem Thäter, die Polizei brachte aber nichts heraus.“

Gebantenvoll sah der Hypnotiseur eine Weile da, plötzlich rief er: „Julie, erkundige Dich mal näher über den Vorfall, ich habe eine Idee, von der ich hoffe, daß sie zu unserer Rettung dient!“

„Was willst Du thun?“, „Warte nur die morgige Seance ab — Du sollst Dein blaues Wunder erleben!“

Leider wies die Vorstellung am nächsten Abend wiederum nur einen äußerst schwachen Besuch auf. Kaum zwanzig Personen hatten sich eingefunden. Frau Rosen stieß an ihrer Kaffe Seufzer aus, und der Hypnotiseur drohte hinter den Coulissen herod dem Publikum mit der Faust.

„Indeh — was half dies Alles, Arbeiten mußte man doch, um wenigstens die paar Mark nicht wieder herauszahlen zu müssen.“ So hielt Rosen seinen wissenschaftlichen Vortrag und führte alsdann seine gewöhnlichen Experimente vor. Zwei angelegene Kerze befanden sich unter den Zuschauerinnen — selbst einer von diesen erwies sich als außerordentlich suggestibel, der Experimentator konnte mit ihm machen, was er wollte. Dr. Springer lag steif wie ein Brett über zwei Stühlen, zeigte sich völlig unempfindlich gegen Nadelstiche, als eine Kartoffel für einen Apfel — der Hypnotiseur strahlte — das war Wasser auf seine Mühle!

Wäre dieses Medium eine unbekannte Persönlichkeit gewesen, so hätte man sicherlich nicht an die Wahrheit der Demonstration geglaubt und die Sache mit dem gewöhnlichen steifischen Ausruf: „Schwindel!“ abgethan — aber Dr. Springer war ein Stadtbekannter, in hohem Ansehen stehender Mann, in dessen Glaubwürdigkeit und Ernsthaftigkeit niemand den geringsten Zweifel setzte.

„Berechte Anwesende“ rief deshalb Rosen dem Publikum zu, „da ich hier wider Erwarten ein Medium gefunden habe, ein Medium, Ihnen allen vertraut, dessen Persönlichkeit über jeden Verdacht des Einverständnisses mit mir erhaben ist, so will ich Ihnen einen hypnotischen Versuch vorführen, den ich sonst nicht mache, weil er nur in seltenen Fällen gelingt. Es handelt sich um ein Experiment auf dem Gebiete der sogenannten posthypnotischen Suggestion. Wissen Sie, was das ist? Bei der gewöhnlichen Hypnose, führt das in hypnotischen Schlaf versetzte Medium die ihm suggerirten Handlungen an, die er erst nach seinem Wiedererwachen aus dem hypnotischen Zustande ausführen soll. Es ist von der deutschen Wissenschaft die Möglichkeit solcher Suggestionen bestritten worden, wogegen ausländische Forscher die erstaunlichsten Resultate mit dieser Art der Suggestion erzielt haben wollen. Unsere Spezialgelehrten erklären, ihnen seien noch keine hervorragenden Experimente gelungen. Auch ich habe bisher nur unsichere Resultate erzielen können. Aber gerade in Ihrer Stadt bietet sich eine selten große Gelegenheit, erstens die Möglichkeit der posthypnotischen Suggestion zu erproben, und zweitens den Versuch zu machen, ob ein in hypnotischen Zustand befindlicher Mensch wirklich wie vielfach behauptet wird, eine besondere Sehergabe besitzt, das heißt, unbekannt Vorgänge durchdringen und entfernte oder unbekannte Personen erblicken kann. Ihre Stadt ist noch in Aufregung über den großen Einbruch in der Vorkuchbant — nun wohl, wir haben hier Herrn Doktor Springer, den Sie alle kennen. Ich werde ihm jetzt die Frage nach der Persönlichkeit des Thäters vorlegen, der ja nach der allgemeinen Annahme ein Eingeweihter

sein muß, und ihn auffordern, diesen Thäter in der nächsten Seance zu nennen.“

Alle Anwesenden horchten gespannt auf. Rosen wandte sich in der That zu Dr. Springer, der noch immer schlafend auf einem Stuhle vor ihm saß.

„Herr Doktor, Sie wissen doch von dem Einbruch in der Vorkuchbant? Alle Umstände sind Ihnen genau bekannt?“

„Ja wohl“, antwortete der Arzt.

„So hören Sie: Ich werde übermorgen eine dritte Vorstellung in dieser Stadt veranstalten. Sie werden in dieser erscheinen, auch werde ich den Herrn Polizeichef bitten, sich einzufinden. Sie werden in dieser Vorstellung genau 11 Minuten nach 10 Uhr von Ihrem Stuhle aufstehen, auf den Herrn Polizeichef zugehen und diesem laut den Namen des Verbrechers nennen. Verstanden?“

Doktor Springer antwortete „Ja“ und wurde sodann von dem Hypnotiseur geleitet. Das war der Schluß der Vorstellung.

Die dritte Seance des Hypnotiseurs bot ein von ihren Vorgängerinnen wesentlich verschiedenes Bild. Rosen hatte diesmal den größten Saal der Stadt genommen, und dieser war trotz der verdoppelten Eintrittspreise zum Brechen voll. Rosen hatte absichtlich zwei Tage gewartet, damit die Nachricht von seinem Experiment die Runde durch die ganze Stadt machen könne. Das war denn auch der Fall gewesen, man sprach von nichts anderem als der bevorstehenden Enthüllung, ein Theil hielt das Gelingen für unmöglich, ein anderer nicht, sogar Wetten wurden eingegangen.

Doktor Springer wurde von allen Seiten gefragt, ob er von der Frage wisse.

Er entgegnete: „Ich erinnere mich nicht im mindesten daran, ich glaube auch selber nicht an meine Fähigkeit, zu thun, was der Hypnotiseur mir aufgetragen. Aber gerade deshalb werde ich hingehen, ich will dem Herrn beweisen, daß ein so weitreichender Einfluß seiner Kunst in's Gebiet der Unmöglichkeit gehört.“

Doktor Springer sah in der That auf einem numerirten Stuhle in der vordersten Reihe. Auf der anderen Seite des Saales, ebenfalls in der vordersten Reihe, saß der Polizeichef, der, wie alle anderen Bürger, auf den Ausgang des Versuchs ungescheuer gespannt war.

„Nächst ging alles den bekannten Gang. Rosen hielt seinen Vortrag, er experimentirte, doch diesmal nicht mit dem Doktor; das Publikum nahm nur mäßigen Antheil an allem, die allgemeine Spannung richtete sich auf das posthypnotische Experiment.“

Große Unruhe herrschte in dem überfüllten Saale, die indessen einer lautlosen Stille wich, als der Hypnotiseur seine Demonstrationen etwa 5 Minuten nach 10 Uhr plötzlich unterbrach und die Versammlung darauf aufmerksam machte, daß die Entscheidung in sechs Minuten eintreten werde.

Alle Blicke richteten sich jetzt auf den Arzt, der mit behaglichem Grinsen auf seinem Stuhle saß.

„10 Uhr 10 Minuten“, rief der Experimentator.

Man hörte keinen Athemzug mehr.

„10 Uhr 11 Minuten“ — passen Sie auf —

O, sie pflanzten schon auf, aber, wer nicht aufstand, das war der Doktor Springer. Er brach in ein laut schallendes Gelächter aus, in welches die Anwesenden nach einer Pause der Verblüffung gewaltig einstimmten. Und Rosen selber lachte mit, und rief nach einigermaßen wiederhergestellter Ruhe: „Sie sehen, meine Herrschaften, es ist nichts mit der Posthypnose — ich zweifelte gleich an dem Gelingen. Das Experiment ist völlig mißlungen — insofern bedeutet es ebenfalls eine wichtige Thatsache für die Wissenschaft von der Hypnose.“

Rach und unter Gelächter entleerte sich der Saal. Frau Rosen aber eilte zu ihrem Manne, umarmte ihn hinter dem herabgelassenen Vorhang und flüsterte freudenvoll: „Ich habe den ganzen Abend gezittert, Erich, ich fürchtete den Jörn der Enttäuschung.“

„Wer hat sie denn enttäuscht?“, schmunzelte der Hypnotiseur. „Ich doch nicht? Ich bin immer bei der Wahrheit geblieben. Was kann ich dafür, wenn es mit der posthypnotischen Suggestion nichts ist? Wie viel haben wir denn eingenommen?“ „Sechshundertachtzehn Mark“, erklärte Frau Julie.

„Gerettet!“ jubelte Rosen. „Morgen früh verlassen wir die Stadt!“

Der Waffenschmuggel im Persischen Golf.

Der bisherige Oberkommissar der indischen Regierung in Beluchistan, Sir Henry MacMahon, der gegenwärtig an der Spitze des indischen Ministeriums des Auswärtigen steht, hatte in seinem letzten Berichte aus Beluchistan über das am 31. März 1910 abgelaufene Jahr interessante Mittheilungen über das verbotene Waffenschmuggel im Persischen Golf zu machen. Danach liefen das ganze Jahr hindurch Nachrichten über die Landung von Waffen und Munition an der Golfküste ein. Nach zuverlässigen Angaben würden über 16,500 Gewehre, 352 Revolver, 1,719,000 Patronen und außerdem noch 137 Kisten Munition dort gelöst. Deshalb entschloß sich im September 1909 die indische Regierung wiederum Flottenoperationen gegen das Unwesen zu unternehmen. Am Schlusse des Jahres 1909 wurde über beträchtliche Zerstörung gemeldet, die von Afghanen an den Leitungen des indoeuropäischen Telegraphen verübt worden war. Bei einer Gelegenheit wurde von ihnen die indische Post von Indien nach Mesched und die Post nach Indien abgefangen und vernichtet, auch das Einkehrhaus in Girdi Chah wurde niedergebrannt. All dieser Unthaten wurde von Afghanen angerichtet aus Rache dafür, daß ihnen an der Küste das Waffengeschäft vereitelt und Verlust verursacht worden war. Ein Versuch wurde gemacht, Waffen an der britischen Seite der persischen Grenze einzuschmuggeln. Eine Seemannschaft, die aus zwischen 900 bis 1500 Gewehre gesammelt wurde, kam in Pishkutan bei Swodun, einer Wastar-Enklave innerhalb britischen Besitzes, zur Landung. Es wurden indessen von dieser Seemannschaft 850 Gewehre von einer Landungsabtheilung des Kriegsschiffes Perseus weggenommen. Ohne die abgebotene Wachsamkeit würde der Schmuggel in diesem Jahr ganz ungewöhnlichen Umfang angenommen haben. Afghanen in sehr bedeutender Zahl strömten nach der Küste und mit ihnen nicht wenige Afriki und Angehörige anderer Stämme von der indischen Nordwestgrenze. Die Enttäuung über das Eingreifen der britischen Flotte war groß und der Erfolg ihrer Bemühungen bedeutender als früher. Es wurden zwischen Juli 1909 und April 1910 6307 Gewehre und 619,700 Patronen weggenommen und weitere 4260 Gewehre und 520,000 Patronen nach dem Schlusse des Jahres. Ein halbes Bataillon eingeborener Infanterie mit einer Abtheilung Maximawehre wurde anfangs Januar 1910 von Quetta nach Robat beordert, um die Handelsstraßen durch britisches Gebiet zu schützen und gegen Waffenschmuggler zu schleifen. Die Afghanen mieden dann diese Straßen, benutzten dafür die persischen, wo man ihnen kein Hinderniß in den Weg legte und gelangten nach Afghanistan, indem sie Robat umgingen. Es war indessen befriedigend daß verschiedene Karawanen infolge der Flottenoperationen ohne Ladung von der Küste zurückkehrten.

Die Feuerbestattung des Königs von Siam.

Die Leiche des im Jahre 1910 verstorbenen Königs Chulalongkorn wurde bis zum 16. März d. J. in der Maha-Phrasat-Walle (Königspalast zu Bangkok) in goldener, jewelender Urne aufbewahrt, damit nach stamessischem Brauch die königliche Leiche zu dem vom neuen König und den hohen Priestern des Landes festgesetzten Zeitpunkt zur Kremation gebracht werden konnte. Die großartigen Vorbereitungen zu dieser Verbrennung, die schon seit Monaten durch tausend geschäftige Hände gingen, waren am 16. März auf dem großen, freien Platz vor dem Königspalast in Bangkok unter bedeutenden Aufwendungen in Gestalt von Baulichkeiten und Dekorationen nebst großartigen elektrischen Lichtanlagen beendet. Am Nachmittag des 16. März nahmen in Gegenwart von 10, bis 12,000 Personen die Zeremonien ihren Anfang. Die diamanthelmschmückte Urne wurde auf geschmücktem, schwervergoldetem Wagen unter Begleitung der königlichen Familie sowie der hohen Priester und Würdenträger des Reiches unter Vorantritt des Königs Rajitavudh von der Aufbewahrungshalle unter feierlichem Zeremoniell nach dem Verbrennungstempel gebracht. Dann wurde sie auf eine Sänfte geleitet und mittels der Sänfte alsdann unter dreimaliger Umgehung der Phra Meru (Verbrennungstempel) auf diesen gebracht. Der Verbrennungstempel, in dem die Urne aufgenommen wurde, wird von vier Eithürmen umgeben, die die Priesterchöre während der nun folgenden Zeremonien aufnehmen. In die Seitenbauten begaben sich die Mitglieder der königlichen Familie, hohe Priester und Würdenträger des Reiches, um vereint mit dem Volk den letzten Dienst des „thamai pora phlerng“ vorzunehmen. Bei Eintritt der Dunkelheit entzündete sich die elektrische Beleuchtung der Kremationsgebäude mit einer totalen Kerzenzahl von 95,000, und unter feenhafter Beleuchtung erhief König Rajitavudh die Phra Meru am Südeingang, um das Feuer zu entzünden. Später wurde die Urne in kleinen, goldenen Urnen nach dem Tempe Wat Benchamabopit gebracht.

Die Kuh in der Küche.

Was sollen wir Gesundheitsmäßiger essen? Je nach der Jahreszeit wird die Antwort verschieden lauten. So heißt es z. B. im Sommer: viel saure Milch, viel Obst und Gemüse, viel Salat, Spinat und Kräuter. Die Herbstzeit legt als außerordentlich gesundes Nahrungsmittel die Kuh auf's Programm. Recht viel Kühe heißt das Gebot der Ärzte. Die Kühe enthalten für unseren Körper wichtige Nährstoffe, wie Oel und Nährsalze. Aber nicht nur zum Dessert sollte die Kuh auf den Tisch kommen, sondern als selbstständige Speise. Aus Hahel- und Walnüssen lassen sich eine Menge Gerichte herstellen, wie Biddings, Klöße, süße Speisen usw. Dabei kommt auch der Gaumen nicht zu kurz, denn sie sind von vorzüglichem Wohlgeschmack, und wer sie einmal gegessen hat, wird sie auf seinem Tisch nicht mehr missen wollen. So dürfte z. B. nachfolgendes Kuhsoüffle mit Tomaten auch den verdohtesten Feinschmecker zufriedenstellen: Man nimmt 3/4 Pfund Fleischreste von seinem Geflügel und haut oder wiegt sie fein. Dann werden 1/4 Pfund ausgehackte Walnüsse einige Minuten in kochendes Wasser gelegt. Dies geschieht, um das dünne, braune Häutchen, welche die Kerne umhüllt, besser abziehen zu können, wozu man am besten ein kleines Taschenmesser benutz. Darauf werden die Nüsse durch die Reibemühle gegeben und dann mit 6 1/2 Unzen zu Sahne gerührter Butter, sechs Eigelb, 6 Eßlöffel voll Tomatenbrei dem gewiegten Geflügelfleisch, 1/4 Pfund getrockneten, dann erkalten und geriebenen Kartoffeln, zwei Eßlöffel voll süßer Sahne, etwas Salz, Pfeffer, geriebener Zwiebel sowie einer Untertasse voll in feine Streifen geschnittener Jervelatwurst verarbeitet. Zuletzt zieht man den steifen Schnee der sechs Eier unter die Masse. Eine Reihspisenform wird mit Butter angestrichen und mit Reibbrot überstreut, dann gibt man die Soufflemasse hinein, beträufelt sie mit geschmolzener Butter und bäckt sie im Bratofen schön goldgelb und gar.

Auch zu feinen Farcen und Geflügelfüllungen eignet sich die Kuh sehr gut. So kann man z. B. 6-7 Unzen abgebrühte, von der trockenen Haut befreite und geriebene Walnüsse mit 2 Unzen zu Sahne gerührter Butter, 4 ganzen Eiern, etwas Zwiebel, Salz, Pfeffer, Mustat und vier süßer Sahne sowie so viel weißem geriebenen Milchbrot, daß eine geschmeidige Masse entsteht, zu einer Farce verrühren und feines Geflügel, wie Hähnchen oder Tauben, damit füllen. Etwas feiner gehalten, lassen sich aus der Masse kleine Beignets formen, welche in Butter gebraten werden und eine vorzügliche Beilage zu Blumentohl oder Spargel bilden.

Zum Schluß noch eine Anweisung

zu einer Kuhcreme: 1 Quart Milch lasse man mit einer Stange Vanille und 1/4 Pfund Zucker aufkochen. Dann rühre man zwei Eßlöffel voll Kartoffelmehl mit etwas Wasser eben und lasse es in der Milch gar kochen, gebe schnell 1/4 Pfund abgebrühte, von der trockenen Haut befreite und geriebene Hahel- oder Walnüsse hinzu, nehme die Speise vom Feuer und ziehe sie mit 8 Eigelb ab. Zuletzt mische man das zu steifem Schnee geschlagene Weißer der acht Eier darunter, fülle die Creme in eine Glasschale und lasse sie erkalten.

Die Feuerbestattung des Königs von Siam.

Die Leiche des im Jahre 1910 verstorbenen Königs Chulalongkorn wurde bis zum 16. März d. J. in der Maha-Phrasat-Walle (Königspalast zu Bangkok) in goldener, jewelender Urne aufbewahrt, damit nach stamessischem Brauch die königliche Leiche zu dem vom neuen König und den hohen Priestern des Landes festgesetzten Zeitpunkt zur Kremation gebracht werden konnte. Die großartigen Vorbereitungen zu dieser Verbrennung, die schon seit Monaten durch tausend geschäftige Hände gingen, waren am 16. März auf dem großen, freien Platz vor dem Königspalast in Bangkok unter bedeutenden Aufwendungen in Gestalt von Baulichkeiten und Dekorationen nebst großartigen elektrischen Lichtanlagen beendet. Am Nachmittag des 16. März nahmen in Gegenwart von 10, bis 12,000 Personen die Zeremonien ihren Anfang. Die diamanthelmschmückte Urne wurde auf geschmücktem, schwervergoldetem Wagen unter Begleitung der königlichen Familie sowie der hohen Priester und Würdenträger des Reiches unter Vorantritt des Königs Rajitavudh von der Aufbewahrungshalle unter feierlichem Zeremoniell nach dem Verbrennungstempel gebracht. Dann wurde sie auf eine Sänfte geleitet und mittels der Sänfte alsdann unter dreimaliger Umgehung der Phra Meru (Verbrennungstempel) auf diesen gebracht. Der Verbrennungstempel, in dem die Urne aufgenommen wurde, wird von vier Eithürmen umgeben, die die Priesterchöre während der nun folgenden Zeremonien aufnehmen. In die Seitenbauten begaben sich die Mitglieder der königlichen Familie, hohe Priester und Würdenträger des Reiches, um vereint mit dem Volk den letzten Dienst des „thamai pora phlerng“ vorzunehmen. Bei Eintritt der Dunkelheit entzündete sich die elektrische Beleuchtung der Kremationsgebäude mit einer totalen Kerzenzahl von 95,000, und unter feenhafter Beleuchtung erhief König Rajitavudh die Phra Meru am Südeingang, um das Feuer zu entzünden. Später wurde die Urne in kleinen, goldenen Urnen nach dem Tempe Wat Benchamabopit gebracht.

Ihr Leid.

Wo sie sich blicken läßt, stets ist sie umschwärmt von einem Herrkreise. Und sie ist süß. Solch' rothe Lippen und solch' lustige Augen und ein Händchen! Dabei stets diese gleichbleibende Freundlichkeit Allen gegenüber; es ist ein Teufelsweibchen!

Und wenn sie allzu stark umworben wird, dann nimmt sie den oder Jenen schnell bei Seite und flüstert ihm zu: „Schüngen Sie mich! Ich erwarte Sie dafür morgen Nachmittag um 4 Uhr, Broadway No. ... Sie werden die beste Aufnahme finden!“

Und jeden Nachmittag pocht es um 4 Uhr an ihre Thür. Eine rothe Portiere fällt ... und der Besucher ist in einem behaglich ausgestatteten Photographen-Atelier. Ein schalkhaftes: „Mein Mann kommt sofort!“ und weg ist sie.

Wer wollte sich da vor dem Manne, einem hertulisch gebauten Arel, blamieren? Wer vor den Bekannten zugeben, daß er nicht „die beste Aufnahme“ gefunden?

Ein moderner Zauber.

In einem Weimarer Blatte bringt sich ein Schuster dem Publikum mit folgender Anzeige in Erinnerung: „Dem geschätzten Publikum die ergebene Mittheilung, daß ich nach wie vor bestrebt sei werde, sowohl schwerer als leichtverwundete Stiefel und Schuhe unter Berechnung billiger Kurkosten gründlich zu heilen; ferner durch Geraderichten der Abzüge meine Klienten vor einem schiefen Lebenswandel zu bewahren. Bei mir gekaufte oder nach Maß gefertigte Stiefel haben viele Vorzüge. Die Sohlen sind fest wie Panzerplatten, die Züge dehnbar wie eine Reichtagsberandlung, das Oberleder haltbar wie der lange Heinrich, und dabei gieren sie den Fuß, wie die Unschuld das Gesicht des Kindes. Mein Hauptbestreben wird es sein, die werthe Kundenschaft dauernd auf den Weinen zu erhalten, und wünsche ich jedem ein flottes Wohlergehen von Herzen.“ Wünschen wir dem talentvollen Jünger Hans Sachsens eine zahlreiche Kundenschaft und seinen Sohlen die Stärke seiner Reklame.

Einblüthe.

Nachdem der Graf sein ganzes Vermögen durch die Gurgel gejagt hatte, schnitt er sich dieselbe ab.

Humoristisches

Schon gewöhnt.

Herr: „Sie sind also noch zu keiner Entschcheidung gekommen, gnädiges Fräulein! Fällt Ihnen denn die Wahl zwischen dem Doktor und mir so schwer?“

Dame: „Die Wahl nicht ... aber Ihnen meine Entscheidung mitzutheilen!“

Anrede.

Dame (die ein Mädchen miethen will): „Was, auf zehn Stellen waren Sie schon in diesem Jahre?“ Dienstmädchen: „Ja, da sehen Sie, wie sich alle Herrschaften um mich reißen!“

In der Redaktion.

Dichtering: „Und wie steht es mit meiner Novelle: Das geisterhafte Luftschiff?“

Redakteur: „Ist glücklich im Papierkorb gelandet!“

Früh übt sich ...

Kurtchen, der Doktor-Sohn, spielt „Doktor“. Mama ist Patientin.

„Was fehlt Ihnen, meine Dame?“

„Ich habe solch' schredliche Schmerzen im Arm.“

Mit Waters Hörrohr und Hammer horcht und klopft er an Mutters Arm und sagt mit ernster Miene: „Sie sind blutarm, meine Dame! Haben Sie vielleicht sonst noch Schmerzen?“

„Das linke Bein thut weh, Herr Doktor!“

Er horcht und klopft am linken Bein.

„Sie sind auch blutbein, meine Dame!“

Höhere Schule.

Lehrer: „Was ist der Unterschied zwischen Chemie und Physik?“

Schülerin: „Bei Chemie zerplagen die Flaschen — bei Physik bleiben sie ganz.“

Verblümt.

A.: „Warum rennst Du denn auf einmal so?“

B.: „Komm ... hinter uns geht der Herr, der mir vergangene Woche im Cafe den Leberzieher vertauscht hat!“

Im Seebade.

A.: „Nur Eines habe ich im Seebade nicht theurer bezahlen müssen als zu Hause.“

B.: „Wirklich? — Und das wäre?“

A.: „Die Briefmarken!“

Ganz natürlich.

„Nun, liebe Freundin, schreist Dein Bahn noch immer so viel?“

„Nein, nicht ganz so viel! Die Nächte sind im Frühjahr kürzer!“

Selbstgespräch.

Nach der Entlobung: Erst war die Liebe mir Wurrh, dann war Alles in Butter, jetzt ist Alles wieder Eßig, und in Zukunft soll sie mir meine Lebestage nicht mehr versalzen.

Abwehr.

Braut: „Nicht wahr, Paul, wir fahren einmal per Automobil zum Standesamt?“

Bräutigam: „Nun, Schatz, so eilt das nicht!“

Zimmer derselbe.

Großkaufmann (welcher mit Familie zu einem Balle gehen will, zur Zofe): „... Und richten Sie unsere Rosa hübsch konturenfähig her!“

Erfola.

Dichtering (für sich): „Sieh, sieh, das Geschäft macht sich. Zwölf lrische Gedichte hab' ich der Redaktion eingesandt und — dreizehn bekomme ich zurück!“

Enfant terrible.

Vater: „Wenn Du brav bist, Otto, bringst Dir der Storch ein Grübchen!“

Der kleine Otto: „Ach, der bringt's auch, wenn ich nicht brav bin!“

Häusliche Leiden.

Mein Weibchen von Laden zu Laden eilt,

Sucht Blousen, Röcke, Hüte, Auch solche Zäckchen dazu und noch Stiefelchen von erster Güte.

Ich zahle, zahle immerfort, Weil ich ihr doch sehr gewogen; Und angezogen ist sie zuletzt, Doch ich ... bin ausgezogen ...!

Im Bilde.

A.: „Das Rauchen ist mein größtes Vergnügen.“

B.: „Da bist Du also ein Vergnügungs-Dampfer!“

Höherer Zwed.

„Warum ist denn der Meyer so stolz jetzt?“

„Ja, der ist Sonntagsjäger geworden und meint nun, er stehe immer in den Witzblättern.“

Appell.

Vertheidiger: „Meine Herren Geschworenen, geben Sie den Angeklagten seinen sieben unerzogenen Kindern zurück!“ (Weise in den Zuschauerzaum): „Geht mal, Jungens!“



„Bitten Sie, im Sommer ist ja die Gegend jaiz pafabel, aber im Winter muß es doch schauerhaft hier sein.“

„Aber nicht dem?“

„Da seinn wenigstens kein Tourister do!“



Dame: Finden Sie nicht, daß die eine Fuß größer als der andere ist? Verkäufer: Im Gegentheil! Ich finde, der eine ist kleiner!



„Du, Schneider, der Mod paßt aber schon gar net!“

Perchtalger! Reht hab' i die Halsd weilt'n mit der Mitt'n verwechelt!



Fräulein Metlich (zum Dienstmam): Wie, 1.50 Mark wollen Sie, um das Geräd nach dem Hotel zu bringen? Sie sollten mir es doch billiger lassen, ich komme doch jedes Jahr hierher!



„Lieber Freund, du bist ein Schatzkump!“

„Ja, bin id mir dein Freund, weil id en Schatzkump um, oder bin id ein Schatzkump, weil id dein Freund bin?“



„Die Männer sind alle schlecht. Da laufen wieder zwei und idwogen irgend welchen Quack, aber für mein neues Kostüm haben sie kein Verständnis.“